

Die Carnegie-Mission von 1913: Ausgangslage, Durchführung und internationale Reaktionen

Ivan Ilčev

ABSTRACT

The Carnegie Commission 1913: Preconditions, Realization and International Reactions

In the autumn of 1913, the so-called Carnegie Committee visited the Balkan countries. The committee consisted of unbiased intellectuals, sent by the Carnegie Endowment for Peace in New York, in order to investigate the mutual accusations that the Balkan states uttered against each other about the course and conduct of the Balkan Wars. They were especially welcome in Bulgaria, the country that had sparked the second Balkan War and thus faced the largest number of war crime allegations. After their return, the members of the committee published the results of the investigation in an extensive volume, both in French and English. In the report, they concluded that the committed atrocities were generally characteristic of military actions at the time and that one could hardly determine that any of the Balkan nations was more guilty than the other. The paper examines the activity of the committee and analyses its publication by referring to the archives of the Carnegie endowment, materials from Bulgarian archives and the contemporary press.

Im Jahre 1913 war Bulgarien von allen Seiten von Feinden umringt. Der „verbrecherische Wahnsinn“ vom 16./29. Juni,¹ wie ihn die Zeitgenossen zu nennen pflegten, als auf Befehl des Oberkommandos die Armee ihre ehemaligen Verbündeten angriff, ließ

* Zuerst erschienen unter dem Titel: Karnegievata Anketa na Balkanite prez 1913 g. Obstanovka, izvāršvane i meždunaroden otzvuk, in: Istoričeski pregled 45 (1989) Heft 10, S. 15–28. Übersetzt von Arno Trüitzsch, GWZO Leipzig 2015.

1 Die doppelten Datumsangaben beziehen sich auf den Umstand, dass Bulgarien 1916 vom julianischen auf den gregorianischen Kalender umstellte. Die erste Angabe entspricht der alten julianischen Zeitrechnung, die zweite dem heute überall gültigen gregorianischen Kalender.

alles katastrophal untergehen, was der gemeine bulgarische Soldat und seine Heerführer sorgfältig und ohne ihr eigenes Leben zu schonen im Ersten Balkankrieg erreicht hatten. Die Fehler und unüberlegten Handlungen der Politiker und vor allem König (Zar) Ferdinands führten zu einem Ergebnis, wie es in der Geschichte bewaffneter Konflikte selten erreicht und von niemandem erwünscht worden war. Das Land sah sich plötzlich von Feinden umringt, ohne einen einzigen Verbündeten.²

Mitte Juli nahm das bulgarische Kampfglück ein Ende. In einem Vorstoß nach Norden war die griechische Armee fast bis Razlog vorgerückt. Die serbischen Heere vor Ort hatten die alte serbisch-bulgarische Grenzlinie überschritten. Türkische Einheiten rückten in Ostthrakien ein, das laut Londoner Abkommen an Bulgarien fallen sollte. Rumänische Kavallerie tauchte in der Umgebung der Hauptstadt Sofia auf. Einen Ausweg schien es nicht zu geben. In Sofia formierte sich in der örtlichen Intelligencija sogar eine Gesellschaft für kollektiven Suizid, deren Mitglieder ihr Leben beenden wollten angesichts des zwangsläufigen Verfalls der nationalen Idee.

Zu den militärischen Niederlagen gesellten sich außerdem noch die Verleumdungen, mit denen die ehemaligen Verbündeten die bulgarische Bevölkerung zu überschütten begannen. Im August 1913 war das Land fast drei Wochen hintereinander praktisch von der Welt abgeschnitten. Trotz der Anstrengungen, die bereits im Frühling begonnen hatten, wurde nichts erreicht um die bulgarischen nationale Anliegen vor der europäischen öffentlichen Meinung zu schützen.³

Sogar diplomatische Vertreter im Ausland wussten nicht, was tatsächlich auf der Halbinsel im Südosten passierte und welche die wahren Absichten der Herrscher in Sofia gewesen sein mochten. Wegen knapper Budgets konnten diese nicht die spezialisierten Bulletins der großen Nachrichtenagenturen abonnieren und mussten sich folglich auf Informationen aus der Tagespresse verlassen. Und diese schrieb in ausdrücklich antibulgarischem Tonfall.

Im Land selbst gab es kaum ausländische Korrespondenten. Der Großteil hatte den Balkan gleich nach dem Fall der Festung Adrianopel (Odrin/Edirne) verlassen. Und auch jene, die geblieben waren, hatten zu selten die Gelegenheit rechtzeitig genaue Informationen über Charakter und Ergebnisse der Kampfhandlungen weiterzugeben. Noch während des Krieges mit der Türkei hatte das Oberkommando der Armee keinen Erfolg damit, eine Balance zwischen den Anforderungen der militärischen Geheimhaltung und dem Nutzen zu finden, den wohlwollend gestimmte Journalisten der bulgarischen Sache hätten bringen können. Die Korrespondenten, die im Herbst 1912 eingetroffen waren, geizten nicht mit gereizten und bitteren Kommentaren zur Politik der Zensurbehörde,

2 A. Hristov, *Istoričeski Pregled na vojnata na Bălgarija sreštu vsički balkanski dăržavi 1913 g.*, Sofija 1924; ders., *Vojnata meždū Bălgarija i drugite balkanski dăržavi prez 1913 g.*, 1. Bd., Sofija 1941; ders., *Meždusăjuzničeskata vojna 1913 g.*, Sofija 1963.

3 Zur Entwicklung der staatlichen Propaganda in den Staaten Südosteuropas vgl. I. Ilčev, *Rodinata mi – prava ili ne! Vănšnopolițičeska propaganda na balkanskite strani (1821–1923)*, Sofija 1995; in rumänischer Übersetzung ders., *Are dreptate sau nu, e patria mea! Propaganda în politica externă a țărilor balcanice (1821–1923)*, București 2002.

die sie zur Untätigkeit weitab der Frontlinien verurteilte.⁴ Sogar wenn es Korrespondenten bei der Armee gegeben hätte, wären diese von der Außenwelt abgeschnitten gewesen. Für drei Wochen war die einzige Verbindung Bulgariens mit Europa die Kurzwellen-Radiostation im Königspalast.

Der Ausbruch des Bruderkriegs traf die bulgarische Propaganda in einer Lage, in der sie schon während der ersten Balkankriegs gewesen war – sie existierte so gut wie nicht! Trotz der nicht nur einmal überdachten Planungen, gab es in den europäischen Hauptstädten keine bulgarischen Gesandten, die auch nur irgendwie versucht hätten, die Ursachen der bulgarischen Haltung zu erklären. Dabei war die Niederlage des Landes auch in diesem Informationskrieg eigentlich vorentschieden. Die Bevölkerung bekam alle möglichen Anschuldigungen zu hören. Die von langem vorbereitete Propagandakampagne Belgrads und Athens, die sich im Frühjahr 1913 noch verstärkte, schlug ein wie eine Bombe.⁵ Serbische, griechische und rumänische Propagandisten, die schon in der Zeit verschärfter Widersprüche zwischen den Verbündeten des ersten Krieges in die Hauptstädte entsandt worden waren, begannen die Seiten der Zeitungen mit übertriebenen Erzählungen über „bulgarische Grausamkeiten“ an der Zivilbevölkerung zu füllen. In gewissem Sinne war das westliche Lesepublikum darauf vorbereitet, derartige Nachrichten ohne Misstrauen aufzunehmen. Auf den Balkan wurde nicht selten wie auf eine Region geschaut, die weitab von Europa liegt, wenn auch nicht im geographischen, dafür aber im moralischen Sinne. Die Gewalt und Rücksichtslosigkeit in der Politik wurde als normaler Wesenszug im Zusammenleben auf der Halbinsel angesehen.

Die Proteste gegen die „bulgarischen Gräueltaten“ von 1876 hatten zum russisch-türkischen Krieg geführt (1877/78). Sehr ausführlich wurden in der europäischen Presse auch die Umstände geschildert, durch die der serbische König Aleksandar Obrenović und seine Ehefrau 1903 ermordet wurden. Die nationale Befreiungsbewegung in Makedonien und in Ostthracien mit ihrem unbarmherzigen Kampf gegen die Propagandisten von außen lieferte mehr als genug Beispiele für Brutalität. Nur einen Monat vor dem Zweiten Balkankrieg fand der griechische König Georg durch Mörderhand seinen Tod.

Sobald die Kampfhandlungen auf dem Balkan begonnen hatten, fehlte es nicht an Beschreibungen der Kriegsgräueltaten in den europäischen Zeitungen. Dabei bereiteten die ausführlichen Beschreibungen der Massaker, Vergewaltigungen von jungen und alten Frauen, das Ohrenabschneiden und dergleichen dem westlichen Lesepublikum wohl einen gewissen Nervenkitzel, da man gewohnt war, die Seiten der Boulevardpresse auf der Suche nach Berichten zu Straftaten und Kriminalität durchzublättern.

Besonders empfänglich war die europäische Öffentlichkeit für die weitverbreitete These der bulgarischen Alleinschuld am Kriege. Zu Beginn des Jahrhunderts befand sich der Kontinent an der Schwelle eines militärischen Konflikts. Jede internationale Krise

4 H. Lefterov, *Balkanskata Vojna. Po dnevnika na Cenzurnata Sekcija pri Štaba na dejstvuvaštata armija*, Sofia 1938.

5 I. Ilčev, *Vänšnopoličeska propaganda na bälgarskata nacionalna kauza po vreme na Balkanskite vojni*, in: *Voennaistoričeski Sbornik* 4 (1982), S. 80-98.

drohte in eine bewaffnete Konfrontation umzuschlagen. Ein Krieg in Europa konnte bereits durch eine unbedeutende Änderung des Gleichgewichts der Großmächte zustande kommen, und die Bulgaren versuchten genau das. Und als der bulgarische Angriff am 29. Juni 1913 den Zweiten Balkankrieg auslöste, richteten sich die Anschuldigungen auf Bulgarien als Land, das eine Änderung der Solidarität der Verbündeten forderte und als Aggressor erschien, der für seine eigenen Interessen den europäischen Frieden gefährdete.

Großen Erfolg bei der öffentlichen Meinung in Europa erntete der pathetische Aufruf des griechischen Königs Konstantin. Er publizierte in den europäischen Zeitungen einen langen Brief mit Protesten gegen die „Barbareien“ der Bulgaren. Die Presseorgane waren geschmeichelt. Zu guter Letzt beehrte fast jeden Tag ein gekröntes Haupt ihre Titelseiten mit einer eigenhändigen Zuschrift. Die Anschuldigungen Konstantins wurden weltweit abgedruckt. Der Umstand, dass diese kaum Wesentliches oder Wahres enthielten, war dabei von geringer Bedeutung.⁶ Der Aufruf erzielte ohne Zweifel einen Propagandaerfolg. Die Griechen wussten die Anziehungskraft eines Namens mit großer gesellschaftlicher Autorität auszunutzen, wie sie in jenen Jahren ein Monarch noch besaß.

Erschrocken und verwirrt, ja nicht in der Lage, die bis dahin beispiellose antibulgarische Propagandakampagne richtig einzuordnen, versuchten die Köpfe der neuen liberalen Regierung mit Dr. Vasil Radoslavov an der Spitze gleich nach Übernahme der Amtsgeschäfte selbst in die Offensive zu gehen. Der bevollmächtigte Minister in Paris, Dimităr Stančov, protestierte bei Bekanntwerden der von den Türken bei der Rückeroberung von Ostthrakien verübten Gewalttaten voller Emotion beim französischen Außenministerium.⁷ Das führte jedoch zu nichts. Ferdinand versuchte dem Beispiel seines griechischen Amtskollegen zu folgen, indem er sich persönlich in einem Brief an den Präsidenten Frankreichs, Raymond Poincaré, wandte. Er erhielt eine unpersönliche, in gewissen Teilen auch ironisch gehaltene Antwort.

Die Kampagne der Kriegsgegner Bulgariens war anscheinend weitaus überzeugender. In der Tageszeitung *L'Humanité* schrieb Jean Jaurès, geleitet von seinem Misstrauen in die Ziele der russischen Balkanpolitik, dass die Behauptungen über die „bulgarischen Gräueltaten“ wohl wahr seien.⁸ Der Einmütigkeit der französischen Presse wurde vom Quai d'Orsay schweigende Zustimmung entgegen gebracht, wo man keinen Finger rührte, um auf den wahren Stand der Dinge hinzuweisen, obwohl man gut darüber Bescheid wusste. Schon am 22. Juli 1913⁹ schrieb die Äbtissin der französischen Mission der Barmherzigen Schwestern gleich nach ihrer Rückkehr aus Kilikis (Kukuş/Kilkis) in Ma-

6 James David Bourchier, Korrespondent der *Times* auf dem Balkan bestritt die Anschuldigungen des griechischen Königs. Als man daraufhin in Athen vermeldete, der Korrespondent sei von den Bulgaren gekauft, schlug dieser vor Dokumente zu veröffentlichen, die beweisen sollten, dass sich König Konstantin entweder selbst irre oder die Öffentlichkeit irreführen wolle. Keine einzige griechische Zeitung machte diesen Vorschlag publik. Vgl. L. Grogan, *The Life of J. D. Bourchier*, London u. a. 1926, S. 150f.

7 *Archive diplomatique du ministère des Affaires étrangères* [i. F. AMAE]: MS Turquie, Vol. 278, S. 60f.

8 J. Jaurès, *Au bord de l'abîme. 1912–1914* (= *Œuvres pour la paix*, 5), Paris 1939, S. 284ff.

9 Hier wie im Folgenden sind alle Datumsangaben nach dem gregorianischen Kalender angegeben.

kedonien, dass ihre Nonnen unmöglich in der Stadt bleiben könnten, wo die griechische Armee „alles abgebrannt habe, außer dem Missionsgebäude“.¹⁰

Die Bulgaren mussten sich erneut auf die Richtigkeit der Maxime besinnen, dass Besiegte keine Freunde haben. Ein einziger, wenn auch begrenzter Erfolg gelang den Liberalen durch die Publikation eines kleinen Büchleins mit Faksimiles von Briefen griechischer Soldaten. Sie waren in der Tasche eines griechischen Kuriers gefunden worden, der in der Gegend von Razlog umgekommen war.¹¹ In diesen wurden ausführlich die Gewaltexzesse der griechischen Soldaten an der lokalen bulgarischen Bevölkerung beschrieben, die oft auf direkten Befehl ihrer Kommandanten erfolgten. Die Dokumente waren nicht anzuzweifeln, trafen jedoch nicht den Ton und den Anspruch an einen Artikel, wie er von einem erfahrenen Journalisten erwartet wurde.

In gewisser Hinsicht saßen die Liberalen wiederum der für das 19. Jahrhundert charakteristischen Überzeugung auf, dass so ein Dokument kraft seines authentischen Gehalts jeden weiteren Kommentar erübrigen würde. Tatsächlich kam es dazu aber nicht, denn vom Fund der Briefe bis zu ihrer Veröffentlichung verstrich zu viel Zeit. Als die Briefe schließlich erschienen, war das Bukarester Abkommen bereits unterzeichnet und für die Politiker in Sofia blieb nur der bittere Beigeschmack der Niederlage.

Die Bulgaren waren daran gewöhnt sich mit dem Gedanken zu trösten, dass Europa den Fortschritt ihres Landes in den vergangenen Jahrzehnten in Freiheit eigentlich mit Wohlwollen betrachtete. Sie mussten nun zu ihrem Erstaunen erkennen, dass die Balance der Sympathien sich zu ihren Ungunsten verschoben hatte. Viele Freunde Bulgariens, verwirrt von der Lawine an widersprüchlichen, aber auf ganzer Linie gegen das Land gerichteten Verlautbarungen, nahmen die bulgarische Seite in ihrer Verwunderung nicht in Schutz. Aktionen wie jene des Slavisten Louis Léger, der einen hohen rumänischen Orden, der ihm von Bukarest verliehen worden war, als Zeichen des Protests gegen den rumänischen Einmarsch in Bulgarien zurückgab, blieben dabei die Ausnahme. Die Regierung von Radoslavov versuchte mit einem Appell die Entsendung einer unparteiischen internationalen Kommission zu erreichen, welche die Wahrheit hinter den gegenseitigen Anschuldigungen finden sollte. Auf offiziellem Niveau wurde dieser Aufruf jedoch von niemandem erhört.

Doch sogar in dieser Situation enttäuschte einer der alten Freunde Bulgariens nicht: der belgische Sozialist Lagardelle schlug vor anzureisen, um eine Untersuchung der Gräueltaten vorzunehmen.¹² Ihr Ergebnis wäre, angesichts seiner Sympathien für das Land, klar gewesen, doch das hätten die Bulgaren gar nicht nötig gehabt. Tatsächlich konnte man gewisse, wenn auch nicht besonders ausgeprägte Zweifel am Wahrheitsgehalt der Anschuldigungen sogar in der russischen Presse vorfinden, die eigentlich antibulgarisch ausgerichtet war.¹³

10 AMAE, MS Turquie, Vol. 278, S. 90.

11 L. Milétitch, Documents sur les atrocités grecques. Extraits du livre de M. le professeur L. Milétitch „Atrocités grecques en Macédoine“, Sofia 1913.

12 Centralen Dăržaven Istoričeski Arhiv, Fond 11, Verz. 1, Dok. 226, S. 1.

13 V. Vodovozov, Na Balkanah, in: Sovremenik 8 (1913), S. 306-322.

So seltsam es auch anmutete, kam Unterstützung von der anderen Seite des Ozeans. Man weiß nicht, ob New York oder Washington den Appell der liberalen Regierung vernommen hatten. In den erhaltenen Ausschnitten europäischer Zeitungen aus dem Archivfonds des Königlichen Instituts Bulgariens kommt der Appell nicht einmal vor. Im Moment ist aus den verfügbaren Dokumenten nicht mit Sicherheit zu beurteilen, wer der eigentliche Initiator der Untersuchungsreise auf den Balkan gewesen ist.¹⁴ So oder so verband sich ab Juli 1913 der Name des amerikanischen Milliardärs Andrew Carnegie für immer mit der Geschichte der Balkankriege.

Andrew Carnegies Leben entsprach dem „amerikanischen Traum“ in seiner klassischen Form und er erinnerte sich oft bereitwillig, mit naiver Selbstzufriedenheit, an seinen Erfolg. Er wurde 1835 in Schottland in eine arme Weberfamilie hineingeboren. Politisch stand sein Vater dem Chartismus nahe, und wahrscheinlich brachte dessen wirtschaftlicher Ruin sowie der Niedergang der Chartisten-Bewegung, verbunden mit den immer härteren Lebensumständen in Schottland, die Familie dazu, ihre Heimat gen USA zu verlassen.¹⁵ Sie siedelten sich in Pittsburgh (Pennsylvania) an, das sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts zum Zentrum der Schwerindustrie in den Vereinigten Staaten entwickelt hatte. Bereits dreizehnjährig begann Andrew als Handwerker, Amtsschreiber und Telegraphist zu arbeiten. Sein erster Wochenlohn war zwei Dollar.¹⁶ Als Beweis sowohl für seine Fähigkeiten als auch für den Wirtschaftsboom, den Nordamerika damals erlebte, kann gelten, dass er nur ein Jahr später bereits elf Dollar pro Woche erhielt.

Von 1853 an arbeitete Carnegie als Telegraphist und Schreiber bei der Niederlassung der Eisenbahngesellschaft von Pennsylvania in Pittsburgh. Seine große Chance war dann der Bürgerkrieg. Dabei kämpfte er nicht auf den Schlachtfeldern, sondern organisierte den Personen- und Warenverkehr an die Front. Dort knüpfte er die erforderlichen Kontakte, die sich später als unentbehrlich für sein Geschäftsleben erweisen sollten. Schnell wurde er Millionär. Seinen finanziellen Erfolg verband er mit vagen Ideen von sozialer Gleichheit und er hatte den schwer umzusetzenden Anspruch einer der gerechten „Tycoons“ zu sein.

Am Ende des Jahrhunderts gründet Carnegie die „United States Steel Corporation“, den ersten Konzern mit einer Milliarde Dollar Eigenkapital. Gleichzeitig begann er ab den 1880er Jahren große Summen für wohltätige Zwecke einzusetzen. Er gründete Bibliotheken, wissenschaftliche Institute, Schulen, Labore, Universitäten usw. Seine Zeitgenossen merkten dabei gerne an, dass er darauf achtete, dass niemand den Namen des Geldgebers vergessen sollte. Man scherzte auch, dass er bereitwillig ein Darlehen von 100 Millionen Dollar an Griechenland gewährt hätte, wenn man nur die Akropolis nach ihm benannt hätte.

14 Nach der Publikation der Carnegie-Untersuchung behaupteten mehrere Personen, sie angeregt zu haben, jedoch gibt es keine dokumentierten Beweise für solche Behauptungen.

15 A. Carnegie, *Autobiography of Andrew Carnegie*, Boston/New York 1920, S. 25.

16 J. Wall, *Andrew Carnegie*, New York/Oxford 1970, S. 87.

Eine der charakteristischen Züge seines Weltbildes war sein Pazifismus. Schon Ende des 19. Jahrhunderts begann er verschiedene amerikanische Pazifistenorganisationen materiell zu unterstützen. Im Dezember 1910 investierte er zehn Millionen Dollar für die Schaffung des Carnegie Endowment for Peace. Die Gelder sollten zur „Überwindung des Krieges, den schwärzesten Fleck unserer Zivilisation“¹⁷ beitragen.

Der Tod Carnegies hinterließ gemischte Gefühle unter den Amerikanern. Am Ende hatte er einen Großteil seiner Reichtümer für wohltätige Zwecke ausgegeben und seiner Tochter nur einige Millionen hinterlassen.¹⁸

* * *

Im Frühsommer 1913 setzte sich im New Yorker Sitz der Carnegie-Stiftung die Erkenntnis durch, dass der erst kürzlich aufgestellte Fonds sehr sinnvoll dafür verwendet wäre, die Ursachen und das Wesen des bewaffneten Konflikts auf dem Balkan zu untersuchen. Nach dem Russisch-Japanischen Krieg von 1904/1905 waren die Balkankriege die ersten bedeutsameren Auseinandersetzungen im neuen Jahrhundert. Die Abteilung für internationale Beziehungen und Bildungswesen, die von ihrer europäischen Niederlassung aus aktiv wurde, entschied eine internationale Kommission zu ernennen. Sie sollte so schnell wie möglich in die Balkanländer reisen und darüber einen „unparteiischen Bericht zur Information und Aufklärung der Weltöffentlichkeit über die realen Tatsachen im Zusammenhang mit den beiden Balkankriegen 1912-13“¹⁹ abfassen.

Zum Präsidenten der Untersuchungskommission wurde Baron d'Estournelles de Constant bestellt, französischer Senator und Vorsitzender des Beirats der Carnegie-Stiftung in Europa. Dieser sollte in Konsultation mit den Mitgliedern der europäischen Niederlassung die Teilnehmer der Untersuchungsreise auswählen. Einige der anfangs Eingeladenen sagten aus gesundheitlichen oder dienstlichen Gründen ab. Letztlich setzte sich die Kommission wie folgt zusammen: Vertreter Österreichs sollte Josef Redlich werden, Professor für Staatsrecht an der Wiener Universität. Frankreich sollte durch den Anwalt und Nationalversammlungsabgeordneten aus Lyon, Justin Godart, vertreten werden; Deutschland durch den Jura-Professor der Marburger Universität Walter Schücking; Großbritannien durch Francis Hirst, den Redakteur der einflussreichen Zeitschrift *The Economist* sowie durch den bekannten Journalisten und Kenner der Problemlagen des Balkans, Dr. Henry Brailsford. Russland und die Vereinigten Staaten sollten in der Person von Pavel Miljukov, den Führer der Kadettenpartei bzw. durch Samuel Dutton, Professor der Columbia University in New York, beteiligt werden.²⁰

Francis Hirst, der bekannte französische Orientalist Victor Bérard und der Soziologe Jean Brune wurden lediglich als Berater bei den Tätigkeiten der Kommission angese-

17 Carnegie, *Autobiography*, S. 286.

18 B. Hendrick, *The Life of Andrew Carnegie*, 2. Bd., Garden City/New York 1932, S. 337-342.

19 Carnegie Endowment for International Peace: *Year Book for 1913-1914*, Washington, DC o. J., S. 76.

20 Ebenda, S. 77.

hen.²¹ Die Mitglieder der Untersuchungskommission erhielten für ihr Engagement keinerlei Vergütung. Einzig die Reisekosten trug die Carnegie-Stiftung.

Fast allen Teilnehmern eigen war ihr Pazifismus, der auch Grundlage für die Auswahl von d'Estournelles de Constant war. Er war einer der Ideengeber der internationalen Friedensbewegung und hatte an beiden Haager Friedenskonferenzen (1899 und 1907) teilgenommen. Das entsprach auch dem Ansinnen des Stifters Andrew Carnegie, der sich in seinen Ansichten ganz grundlegend zum Pazifismus bekannte.

Unter den Mitgliedern der Kommission gab es auch Personen, die bereits einige Jahre auf dem Balkan verbracht und daher genauestens mit der Nationalitätenproblematik der Halbinsel vertraut waren. Der Herausragendste und Gelehrteste unter ihnen war Pavel N. Miljukov,²² Autor einer ganzen Reihe von Artikeln über Makedonien im *Vestnik Evropy* („Europäischer Bote“) gegen Ende des 19. Jahrhunderts sowie Schöpfer der einflussreichen „drei ethnographischen Karten Makedoniens mit Text“ („Tri etnografičeskie karty Makedonii s tekstom“, Sankt Petersburg 1903). Brailsford hatte als junger Mann im kretischen Aufstand gekämpft und 1905 sein Buch „Macedonia“ herausgebracht – die Frucht ausgedehnter Reisen durch die Gegend kurz nach der Niederschlagung des Ilinden-Preobraženie-Aufstands. Berard hatte bereits mehr als zehn Monographien zu Fragen des Hellenismus verfasst. Bei der Auswahl der Teilnehmer spielte auch der Anspruch eine Rolle, dass damit die wichtigsten europäischen Länder vertreten seien, um im Vorhinein dem Vorwurf entgegen zu wirken, dass die Kommission die Ansichten des einen oder anderen gegnerischen militärisch-politischen Blocks vertrete.

D'Estournelles de Constant blieb in der französischen Hauptstadt um die Abläufe zu koordinieren. Als sein Stellvertreter auf dem Balkan wurde, wenn auch inoffiziell, Godart angesehen. Die wichtigsten Arbeitsanteile fielen offensichtlich Brailsford und Miljukov zu, die entsprechend Balkansprachen kannten und daher unmittelbar mit den Befragten kommunizieren konnten, ohne auf Übersetzer zurückgreifen zu müssen.²³

Am 13. August 1913 versammelten sich die meisten Mitglieder der Kommission in Paris um den konkreten Verlauf der Untersuchungsreise zu planen.²⁴ Die Konstituierung der Carnegie-Kommission wurde sogleich von der bulgarischen Presse gemeldet. Die Zeitung *Mir* („Welt“) merkte in traurigem Ton an, dass dieser Umstand „der erste Erfolg Bulgariens in all diesen schweren Prüfungen“²⁵ wäre. Tatsächlich hatte es bereits anfängliche Versuche gegeben, die Wahrheit hinter den Anschuldigungen gegen Bulgarien unparteiisch zu überprüfen. Der irische Korrespondent J. Bourchier recherchierte unter den Flüchtlingen, die sich im Rila-Kloster versammelt hatten. Er wollte damit ein klareres Bild des Ereignisverlaufs zeichnen, obwohl er seit Jahren eine sehr gute Vorstel-

21 Columbia University Libraries (New York): Archives of the Carnegie Endowment for International Peace. Division for Intercourse and Education [i. F. ACEIP], II D-1914, S 1218.

22 Zu Pavel N. Miljukov vgl. den Beitrag von Thomas Bohn im vorliegenden Heft.

23 P. N. Miljukov, *Vospominanija* (1859–1917), 2. Bd., New York 1955, S. 131.

24 ACEIP, II D-1914, S 1141.

25 *Mir*, 3./16.8.1913, nr. 3962.

lung davon hatte, was auf dem Balkan passieren könnte, sodass ihn kaum etwas daran überraschte.²⁶

Am 21. August verließen die Kommissionsmitglieder Paris. Nach einem kurzen Aufenthalt und einigen Treffen in der Hauptstadt Österreichs setzten sie ihre Reise gen Serbien fort.²⁷ Die geistige Atmosphäre in den Siegerstaaten Serbien und Griechenland erschwerte die Arbeit der Kommission erheblich. Die Kommission in ihr Territorium einreisen zu lassen bedeutete für die jeweiligen Regierungen von vornherein die Möglichkeit anzuerkennen, dass die Beschuldigungen gegen Bulgarien gegenstandslos sein könnten. Ein solches Verhalten war daher undenkbar. Eine direkte Ablehnung der Einreise hätte jedoch auch keinen erstrebenswerten Effekt gehabt, da dergleichen die Weltöffentlichkeit wohl negativ, als eine Art Schuldeingeständnis, hätte deuten können. Es blieb der einfachste Weg – die Untersuchung wurde unter dem Vorwand abgelehnt, dass die Mitglieder der Kommission eben nicht unparteiisch seien, sodass man nicht die Idee der Untersuchung direkt angriff, sondern eben ihre Teilnehmer.

So wurde Miljukov noch bevor er serbischen Boden betreten hatte eine antiserbische, Brailsford eine antigriechische und d'Estournelles de Constant eine probulgarische Haltung unterstellt. So bemerkte d'Estournelles de Constant in seinem Vorwort zum eigentlichen „Bericht der internationalen Kommission“ ironisch, dass nur die Personalien Godart und Dutton nicht kritisiert wurden, möglicherweise weil sie bis dahin keinerlei Verbindungen zum Balkan unterhalten hatten.

Am 26. August erreichte die Untersuchungskommission Belgrad. Die serbische Regierung versteckte ihre Feindseligkeit ihr gegenüber kaum. Besondere reizte sie die Anwesenheit Miljukovs, der in Belgrad schon seit seinen Reisen nach Makedonien Ende des 19. Jahrhunderts und den Artikeln darüber in der Zeitung *Vestnik Evropy* als Feind der serbischen Sache galt.²⁸ Obwohl der serbische Botschafter in Paris über die Absichten der Kommission informiert war, zog es Belgrad vor so zu tun, als ob man das erste Mal von ihr gehört hätte. Premier Pašić weigerte sich die Delegierten zu empfangen, ganz so, als sei er zu beschäftigt dafür.²⁹ Mit dem vorgeschobenen Verweis auf den noch andauernden Kriegszustand ließ man keines der Mitglieder nach Vardar-Makedonien reisen. Das Beste, was die serbischen Politiker unternahmen war allein, dass sie die Kommission nicht daran hinderten nach Thessaloniki zu gelangen.³⁰

Noch feindseliger verhielt sich ein Teil der serbischen Öffentlichkeit, die sich noch völlig im Taumel der kürzlichen Siege auf den Schlachtfeldern befand. In Belgrad inszenierten einige Studenten im Café „Moskau“ eine Demonstration gegen Miljukov (wovon dieser, bei ihm Café „Russland“ genannt, in seinen Erinnerungen schreibt). In dieser Situation

26 Mir, 9./22.8.1913, nr. 3966.

27 ACEIP, II D-1914, S. 1142.

28 S. Germanov, Makedonija i Odrinska Trakija v pätnite beležki na ruski učeni i korespondenti (kraja na XIX – načalo na XX. v.), in: Istoričeski pregled 4 (1988), S. 67-82.

29 Mir, 17./30.8.1913, nr. 3973; Svobodno Mnenie 1, 1./14.9.1913; Narodni prava 5./18.9.1913, nr. 146.

30 Mir, 15./28.8.1913, nr. 3972.

blieb den Kommissionsmitgliedern nichts weiter übrig, als sogleich nach Thessaloniki aufzubrechen.

Belgrad erreichte dann auch das deutsche Mitglied der Kommission, Walther Schücking, der sich aus persönlichen Gründen verspätet hatte. Er blieb einige Tage in der serbischen Hauptstadt, wurde jedoch in der Folge von den Behörden getäuscht, die behaupteten, die Kommission habe ihr Unterfangen aufgegeben und sich aufgelöst. Deshalb kehrte Schücking nach Wien zurück. Als er schließlich die Wahrheit erfuhr, war es bereits zu spät sich den Anderen anzuschließen.³¹

Am 7. September gab die serbische Regierung ein offizielles Kommuniqué an die Zeitungen heraus, in dem sie ihre Position präsentierte. Darin behauptete Belgrad, dass man eine unparteiische Untersuchung nicht ablehnen würde. Im Gegenteil hätte Serbien sich bemüht, die „bulgarischen Grausamkeiten“ vor der ganzen Welt anzuklagen. Da sich jedoch in der Kommission ein Feind Serbiens befunden hätte, könnten ihre Schlussfolgerungen auch nicht als unvoreingenommen gelten.³²

Das grobe und rücksichtslose Verhalten der serbischen Regierung und der Öffentlichkeit weckte auch in dem Teil der russischen Presse Ängste und Zweifel, der in der Regel antibulgarisch eingestellt war und daher eher dazu neigte, die serbische „Mission“ auf der Balkanhalbinsel zu unterstützen. In den *Birževie vedomosti* („Börsennachrichten“) schlussfolgerte man, dass sogar unter Berücksichtigung von Miljukovs Parteilichkeit das serbische Gebaren zumindest als „unsauber“ zu gelten habe. Die Zeitung *Den* („Der Tag“) kommentierte, dass der Krieg die Regierenden in Serbien in die „vollständige kulturelle Barbarei“³³ geführt hätte.

Am 1. September erreichte die Kommission Thessaloniki (Solun/Selánik). In den ersten Tagen wurde ihre Arbeit von den griechischen Behörden nicht behindert, die offenbar die Weisungen aus Athen noch nicht erhalten hatten. Die bulgarische Kolonie in der Stadt überhäufte Miljukov mit Augenzeugenberichten über das Verhalten der Verbündeten-Armeen während der Balkankriege. Am schärfsten waren dabei die Proteste gegen die Versuche der Belgrader Regierung, Vardar-Makedonien zu „serbisieren“, indem sie die gesamte bulgarische Intelligencija von dort vertreibe.³⁴

Brailsford und Miljukov trafen sich außerdem mit Vertretern der sozialistischen Föderation von Thessaloniki. Unter diesen war auch Dimităr Vlahov, der in seinen Erinnerungen, die er fast vier Jahrzehnte später aufschrieb, die Sympathien der beiden Kommissionsmitglieder für das Anliegen der Föderation erwähnt, nämlich ein autonomes Makedonien zu errichten.³⁵

Unabhängig von Vlahovs späteren Bewertungen, die Ergebnis seiner weiteren politischen Entwicklung waren, wurde klar, dass die Delegierten die Möglichkeit erhielten sich aus

31 Carnegie Endowment for International Peace: Year Book for 1913-1914, S. 77.

32 D'Estournelles de Constant, Introduction, in: Report of the International Commission to Inquire into the Causes and the Conduct of the Balkan Wars (=Carnegie Endowment for International Peace, 4), Washington DC 1914, S. 10.

33 Reč, 14., 15., 16./27., 28., 29.8.1913.

34 Miljukov, Vospominanja, S. 132.

35 D. V. Vlahov, Memoari, Skopje 1973, S. 183ff.

nächster Nähe mit den Problemen vertraut zu machen, die in den erst kürzlich von der türkischen Herrschaft befreiten und mit Griechenland vereinigten Gebieten herrschten. In Thessaloniki teilten Miljukov und Brailsford die Arbeit unter sich auf. Der englische Journalist nahm sich der griechisch-türkischen, der russische Professor den bulgarisch-serbischen Beziehungen an. Es stellte sich heraus, dass sie gerade noch rechtzeitig damit begonnen hatten. Nur vier Tage später befahl der griechische Gouverneur in Thessaloniki den beiden, die Stadt zu verlassen. Dieses Mal wurde Brailsford zur feindlichen Person erklärt, obwohl er 1897 mit der Waffe in der Hand an der Befreiung Kretas mitgewirkt hatte. In Athen wollte man ihm nicht vergeben, dass er ein Buch über die Kämpfe um Makedonien veröffentlicht hatte, in dem er die enge Kollaboration griechischer Freischärler (*andartoi*) mit den türkischen Machthabern aufzeigte.³⁶ Die griechische Regierung beeilte sich zu verkünden, dass sie die Ergebnisse der Untersuchung nicht anerkennen würde, egal wie diese auch ausfielen, denn die Leichen seien bereits vergraben und die Augenzeugen in alle Welt verstreut.³⁷ Diese vorschnelle Ablehnung ließ tief blicken, denn niemand hätte die Schlussfolgerungen der Kommission realistisch vorhersagen können.

In dieser Lage war die beste Lösung, dass sich die Mitglieder der Kommission aufteilen würden. Der amerikanische Vertreter Dutton besuchte Serres, Drama, Kavala und Doxato. Brailsford gelang es, sich den wachsamen Augen der griechischen Behörden zu entziehen und Kilkis (Kukuş/Kılış) zu besuchen, das er bereits seit den Tagen des Ilin-den-Aufstands kannte. Godart reiste gen Sofia ab und Miljukov nach Athen.³⁸

Gründe für den Argwohn der serbischen und griechischen Behörden gab es jedoch. So ist es bemerkenswert, dass im Vorwort zum Bericht, in dem detailliert die Umwege und Wechselfälle der Kommissionsarbeit in Griechenland und Serbien beschrieben werden, mit keinem Wort Bulgarien erwähnt wird. Vielleicht fürchteten die Autoren, dass die Erwähnung ihrer herzlichen Aufnahme in Sofia Zweifel an ihrer Objektivität nähren könnte.³⁹

Während in Athen die Kampagne gegen Miljukov weiter lief, entschied er sich zu dem Versuch nach Ost-Thrakien zu gelangen, das im Zweiten Balkankrieg von der Osmanischen Armee wiedererobert worden war. Zu seiner Überraschung wurde er in Istanbul vergleichsweise wohlwollend von Talât Bey empfangen, damals Minister für Inneres, der ihm sogar ein Auto und einen Begleiter zur Verfügung stellte, um damit nach seinen Wünschen umherreisen zu können.

Die grundlegende Aufgabe Miljukovs bestand darin, zu überprüfen, ob die Berichte über „bulgarische Untaten“ bei der Einnahme Adrianopels der Wahrheit entsprächen – eine Frage, die der populäre und protürkisch eingestellte französische Schriftsteller

36 Miljukov, *Vospominanija*, S. 134.

37 *Mir*, 20.8./2.9.1913, nr. 3976; Reč 19.8./1.9.1913.

38 Mit Verweis auf neuere Forschungen von Adamantios Skordos zur Arbeit der Carnegiekommission in Griechenland (vgl. seinen Beitrag in diesem Heft) reiste Godart nach Athen, während der in Griechenland ungeliebte Miljukov über Thrakien nach Konstantinopel reiste (Anm. der Herausgeber).

39 D'Estournelles de Constant, *Introduction*, in: *Report of the International Commission*, S. 11.

Pierre Loti aufgeworfen hatte, der sich in den Monaten des Krieges ganz in den Dienst der türkischen Propaganda gestellt hatte. Es stellte sich heraus, dass die Zeugenaussagen übertrieben waren und zu keinem geringen Anteil aus einer griechischen Quelle stammten, die dabei verschwieg, dass auch die griechische Bevölkerung der Stadt an den Plünderungen und Gewaltakten teilgenommen hatte.⁴⁰ Danach reiste Miljukov weiter durch Ost-Thrakien. Wegen der Verweigerungshaltung der serbischen Behörden schaffte es kein Kommissionsmitglied in die albanischen Siedlungsgebiete zu gelangen, denen Europa, wie so oft bis dahin, erneut keinerlei Aufmerksamkeit schenkte.⁴¹

Am 13. September erreichte die Mehrheit der Kommissionsmitglieder Sofia, wo sie mit offenen Armen empfangen wurden, sowohl von der Öffentlichkeit als auch von der Regierung.⁴² Zwei Tage später kam auch Miljukov dazu, der sich länger in der Türkei aufgehalten hatte. Für ihn war es bereits der dritte Besuch in Bulgarien seit Beginn der kriegerischen Handlungen. Auf dem Weg von der türkisch-bulgarischen Grenze nach Sofia wurde er an mehreren Bahnhöfen von örtlichen Delegationen mit feierlichen Begrüßungsreden empfangen. Wie er in seinen Erinnerungen anmerkt, empfand er dies als „besonders berührend, aber auch sehr anstrengend“.⁴³

Schon zum Sommeranfang 1913, als man begann die Gefahr eines Krieges zwischen den vorher Verbündeten zu realisieren, sahen sich einige Personen aus der bulgarischen Öffentlichkeit gezwungen, Wege zu finden, mit denen man die Anschuldigungen gegen die Bulgaren widerlegen und dann damit das europäische Publikum erreichen könnte. Atanas Šopov, langjähriger Diplomat und Vertreter Bulgariens in verschiedenen Konsulaten im europäischen Teil der Türkei, hatte Dr. Nikola Genadiev als neuen Außenminister vorgeschlagen, den er für einen außergewöhnlich ambitionierten und geeigneten Politiker hielt. Sein Plan war gemessen an der bis dahin in Bulgarien verfolgten Linie des Verzichts auf Propaganda moralisch nicht einwandfrei, sollte er doch eine massive Propagandatätigkeit in Europa zur Folge haben. Der Zweite Balkankrieg verhinderte die Umsetzung dieses Plans, jedoch entschied der Ministerrat, wohl auf Drängen Genadievs (wie sein Bruder Pavel berichtet), eine Million Lev aus seinem außerordentlichen Haushalt bereitzustellen.

Ein großer Teil der Geldmittel floss in die Unterbringung von Flüchtlingen, der Rest in „offenkundig anstößige Ziele und Bedürfnisse“. Bedeutende Summen wurden für die Entsendung bulgarischer Propagandisten nach Europa sowie für die Schaffung guter Arbeitsbedingungen der Carnegie-Kommission verbraucht.⁴⁴ Unter „guten Arbeitsbedingungen“ sind keineswegs Bestechungsgelder gemeint – die Delegierten kamen aus der schon zu Ende gehenden liberalen Generation in Europa, die für eine gerechtere Welt argumentierte und kämpfte. Ziemlich schnell waren die Mittel für den Transport der Flüchtlinge zu den Befragungen durch die Kommissionsmitglieder aufgebraucht. Eine

40 Miljukov, *Vospominanija*, S. 136f.

41 Mir, nr. 4020.

42 Mir, 1./14.9.1913, nr. 3988; *Narodni prava* 14./27.9.1913, nr. 154.

43 Miljukov, *Vospominanija*, S. 137.

44 CDIA, Fond 140, Verz. 1., Dok. 48, S. 238-246.

sehr große Rolle spielte in dieser Hinsicht Prof. Ljubomir Miletič, der von der Regierung offensichtlich beauftragt worden war, die Wünsche der Kommission zu koordinieren. Die Kommissionsmitglieder sollten bis 21. September in Bulgarien bleiben. Danach wollten sie nach Paris zurückkehren, um ihren Bericht auszuarbeiten.⁴⁵ Der grundlegende Teil ihrer Untersuchung entstand in Sofia, wo sich ja auch eine große Menge Flüchtlinge eingefunden hatte. Darüber hinaus fuhren Godart und Brailsford in einem von der Regierung bereitgestellten Kraftwagen nach Samokov und Dupnica, wo sie mit Flüchtlingen sprechen wollten, die es dorthin verschlagen hatte.⁴⁶ Der Zeitung *Mir* zufolge schafften sie es nur in Samokov ca. 200 Leute zu befragen – geflüchtete Kriegsgefangene, Lehrer und andere Flüchtlinge aus Makedonien.⁴⁷ Besondere Aufmerksamkeit widmeten sie auch den Bedingungen, unter denen türkische Kriegsgefangene in Bulgarien gelebt hatten.

Als Erster reiste Godart nach Paris zurück. Vor seiner Abfahrt suchte er noch den Minister für Volksbildung, Ž. Bakalov auf und versuchte den negativen Eindruck zu zerstreuen, den seine französischen Pressepublikationen bei den Bulgaren hinterlassen hatten. Godart meinte, dass mit der Wahrheit, die nach und nach ans Licht käme, auch die französischen Zeitungen ihre Einstellung zu den Bulgaren ändern würden.⁴⁸ Diese Aussage mochte zwar seine ehrliche private Überzeugung sein, sie passte aber zur allgemeinen Stimmung. Am 22. September reisten auch die übrigen Teilnehmer ab.⁴⁹

Während seines Aufenthalts in Sofia trat Miljukov wiederholt mit Äußerungen an die Öffentlichkeit. So traf er sich zum Beispiel mit Dr. N. Genadiev und gab daraufhin dem Korrespondenten der Wiener *Reichspost* ein Interview. In diesem erklärte er, dass er reichlich glaubwürdiges Material gesammelt hätte. Dieses sollte in Paris aufmerksam studiert werden und daraufhin die größtmögliche öffentliche Verbreitung finden. Miljukov zufolge sei das in Bukarest geschlossene Friedensabkommen nicht „bloß eine Ungerechtigkeit gegenüber Bulgarien, sondern auch ein großes Unglück für die Balkan-Halbinsel“⁵⁰. Am 10. Oktober kehrte Miljukov nach St. Petersburg zurück um seinen Teil des Berichts anzufertigen. Er verweilte nur kurz in Paris.⁵¹

Als offizielles Ende der Kommissionsaktivitäten wurde der 28. September 1913 bestimmt, das heißt, die Tätigkeit der Kommission hatte insgesamt gute fünf Wochen gedauert.⁵² Es war klar, dass eine solch kurze Zeit kaum ausreichen konnte, um die Vorgeschichte und den Ablauf des bewaffneten Konflikts auf dem Balkan in seiner Gesamtheit zu erfassen. In diesem Fall war hilfreich, dass immerhin zwei ihrer Mitglieder bereits seit langem mit den facettenreichen Problemlagen und Konfliktfeldern des Balkans vertraut waren.

45 *Mir*, 3./16.9.1913, nr. 3992.

46 *Mir*, 2./15.9.1913, nr. 3989; *Narodni prava*, 8./21.9.1913, nr. 149.

47 *Mir*, 6./19.9.1913, nr. 3993; *Narodni prava*, 7./20.9.1913, nr. 148.

48 *Narodni prava*, 6./19.9.1913, nr. 147; 7./20.9.1913, nr. 148.

49 *Mir*, 9./22.9.1913, nr. 3966 und 10./23.9.1913, nr. 3997; *Narodni prava*, 8./21.9.1913, nr. 149.

50 *Mir*, 15./28.9.1913, nr. 4002; *Narodni prava*, 5./18.9.1913, nr. 146.

51 *Reč*, 27.9./10.10.1913.

52 ACEIP, II D-1914, S. 1141.

Die Arbeit der Kommission wurde auch in der britischen Presse aufmerksam verfolgt. Dafür war vor allem das Engagement James David Bourchiers verantwortlich, der regelmäßig Reportagen über das Geschehen lieferte.⁵³ Die ersten Ergebnisse der Untersuchung benutzte Bourchier offensichtlich, um sie mit seinen eigenen Informationen, Eindrücken und Kenntnissen zu einem ausführlichen Artikel in der *Times* unter dem Titel „der Zweite Balkankrieg“ zusammenzustellen. In diesem analysierte der Korrespondent objektiv sowohl die Gründe und den Verlauf des Krieges, als auch das Verhalten der Kriegsparteien im moralisch-ethischen Sinne.⁵⁴

* * *

Bereits in den letzten Februartagen 1914 sickerten in der bulgarischen Presse Informationen durch, dass die Publikation des Kommissionsberichts vorbereitet würde.⁵⁵ Nirgendwo anders wurde er so ungeduldig erwartet wie in Sofia. Als das französische Blatt *Le Matin* erste Auszüge aus dem Bericht veröffentlichte, fanden diese Neuigkeiten sofort ihren Weg auf die Titelseiten der bulgarischen Tagespresse.⁵⁶ Neben der Kommission selbst wurde in Bulgarien nun auch Carnegies Name bekannt. In der neugegründeten Zeitschrift *Svobodno Mnenie* („Freie Meinung“), die sich politisch eher an den Entente-Staaten orientierte, denen auch die USA nahe stand, wurde eine Kurzbiographie des Milliardärs abgedruckt.⁵⁷ In der Presse erschienen positive Rezensionen seines neuen Buchs zur öffentlichen Moral, das andernfalls wohl kaum Beachtung gefunden hätte. Der Rezensent kam zu dem Schluss, dass dieses „neue Weltbilder, neue Horizonte, neue Ideale“⁵⁸ eröffnen würde.

Am 20. Januar 1914 fanden sich in Sofia Vertreter der „Kultureinrichtungen und Kulturvereine“ Bulgariens ein. Welche Organisationen unter dieser Bezeichnung genau zusammengefasst wurden, ist relativ unklar. Sie schickten dem amerikanischen Milliardär jedenfalls ein Telegramm, in dem sie behaupteten:

*In Bulgarien können wir kaum erwarten, Sie zu begrüßen, den Schützer und Förderer des Weltfriedens, damit dieses schwierige, aber edle Ziel erreicht werden möge. Das bulgarische Volk erwartet gelassen das Ergebnis der Untersuchung. Es will nur eines – dass die Wahrheit herauskommt.*⁵⁹

Offensichtlich war die „Gelassenheit“, wenn schon nicht des bulgarischen Volks, sondern umso mehr der bulgarischen Intelligencija der Überzeugung geschuldet, dass es nichts

53 The Times, 21.7.1913; 18.5.1914.

54 The Times, 28.10.1913.

55 Mir, 24.3./6.4.1914, nr. 4180; L'Écho de Bulgarie, 6/19.5.1914, nr. 250; Volja, 12./25.2.1914.

56 Mir, 9./22.5.1914, nr. 4222; Preporoc, 17./30.5.1914, nr. 110.

57 K. Kračunov, Karnegi, in: Svobodno Mnenie 13 (1914), S. 208ff.

58 Mir, 15./28.5.1914, nr. 4227.

59 Kračunov, Karnegi, S. 208f.

gäbe, wofür man sich angesichts des bulgarischen Verhaltens in den Balkankriegen schämen müsste. In jedem Fall würde die Wahrheit, wie auch immer sie aussehen mochte, nicht übler als die Lügen ausfallen, mit denen die Bulgaren überhäuft worden waren. Hinzu kam eine wachsende Unzufriedenheit über die Verzögerungen bei der Drucklegung des Untersuchungsberichts. In der Zeitschrift *Near East* beschwerte sich der Bulgarienkenner H. Wallis über das schleppende Publikationsverfahren, sodass den Erkenntnissen der Kommission nicht die öffentliche Aufmerksamkeit zu Teil werde, die sie eigentlich verdient hätten.⁶⁰

Die Unzufriedenheit mit der Verzögerung war letztlich grundlos. Nur wenige waren sich der Schwierigkeiten beim Verfassen und der Drucklegung des Berichts bewusst. Unabhängig davon, dass nicht alle Kommissionsmitglieder auf den Balkan gereist waren, so beteiligten sich doch alle an der Aufarbeitung der gesammelten Materialien. In der Endvariante schrieben Brailsford, Godart und Dutton jeweils ein Kapitel, während die übrigen vier aus der Feder Miljukovs stammten.⁶¹ Die Arbeit von vier Autoren, die jeweils mehrere tausend Kilometer voneinander entfernt lebten, musste vereinheitlicht werden. Es war außerdem kein leichtes, Druckereien ausfindig zu machen, die auch bereit waren Karten als Beilagen zum Bericht zu erstellen.

Am meisten Zeit und Anstrengung kostete die langwierige Korrektur des Manuskripts, in dem eine Vielzahl völlig widersprüchlicher Transkriptionen weitgehend unbekannter geographischer Regionen des Balkans auftauchten. Von daher rührt wahrscheinlich die Reaktion des verantwortlichen Herausgebers bei der Präsentation in Washington, der voller Erleichterung ausrief: „Genau um vier Uhr haben wir die letzte Zeile der Korrekturen des ‚Balkanberichts‘ zu Ende gelesen. Danken wir dem Herrn dafür.“⁶²

Noch vor dem eigentlichen Druck des Berichts begannen schon die ersten Versuche ihn zu diskreditieren. Der griechische Militärattaché in Washington brachte in den amerikanischen Politikerkreisen eine Broschüre griechischer Professoren in Umlauf, die sich gegen die „bulgarischen Gräueltaten“ richtete und bereits im Sommer 1913 abgefasst worden war. In einem Interview versuchte er Schatten sowohl auf die professionelle, als auch moralische Gewissenhaftigkeit der Autoren zu werfen. In Belgrad erklärte man, dass man bereit sei, eine echte internationale Kommission zu empfangen, aber natürlich nur, wenn man vorher die Namen der Mitglieder erführe, damit sie mit der serbischen Regierung abgestimmt werden könnten.

Dann schließlich, im Frühjahr 1914, nur wenige Wochen vor dem Attentat in Sarajevo, wurde der Kommissionsbericht gedruckt. Das Buch enthielt 496 Seiten Text, fünf Stiche sowie acht Karten. In Sofia erklärte man, dass die Übersetzung ins Bulgarische in Einzelheften sofort erfolgen würde.⁶³ Die ersten kamen bereits vor dem vierten Juli in den Handel.⁶⁴

60 Volja, 16./29.8.1914, nr. 466.

61 Miljukov, *Vospominanija*, S. 139.

62 ACEIP, II D-1914, S. 1012.

63 Mir, 23.6./6.7.1914, nr. 4264.

64 Prjaporec, 21.6./4.7.1914, nr. 139.

Das umfangreiche Vorwort hatte der Vorsitzende der Kommission, d'Estournelles de Constant, verfasst. Dessen defensiver Ton vermittelte einen seltsamen ersten Eindruck. Dabei versuchte er von Anfang an alle möglichen Anschuldigungen im Vorhinein abzuwehren. Zuerst ging es ihm um den Charakter der Organisation, welche die internationale Untersuchungsreise in Auftrag gegeben hatte. Er unterstrich, dass der Pazifismus der Carnegie-Stiftung, der das Unternehmen angeregt hatte, kein zahnloser Tiger sei, denn man respektiere das Recht der Nationen für ihre Freiheit zu kämpfen, ziehe es jedoch vor, Konflikte durch Verhandlungen oder Schiedssprüche zu lösen. Als zweites griff er mögliche Zweifel am Nutzen der Untersuchung auf. Der Autor, so scheint es, nährte die Hoffnung in die Wirkung, welche die Untersuchungsergebnisse der Kommission haben könnten, und war von vornherein überzeugt, „that they would give full satisfaction to none, and would displease everybody more or less“.⁶⁵ Zum Dritten wandte er sich gegen die angebliche Voreingenommenheit einzelner Kommissionsmitglieder gegenüber bestimmten Nationen. Hier verwies er, nachdem er die Leistungen Miljukovs, Brailsfords und Berards aufgezählt hatte, auf sein eigenes Engagement zum Schutze der Völker des Balkans. Schließlich betonte man im gesamten Vorwort (und später im Bericht selbst), bewusst nachsichtig mit den „jungen Kunden der Zivilisation“, den Balkanvölkern, umzugehen. Die Kommissionsmitglieder, und besonders ihr ehrwürdiger Vorsitzender, konnten anscheinend nicht glauben, dass derartige Dinge sich auch im zivilisierten Europa ereignen könnten. Die Realität würde ihre Vorstellungen dazu sehr bald zum Einstürzen bringen.

Doch selbst in diesem Vorwort, das aus einer betont objektiven Position geschrieben wurde, scheinen die serbische und griechische Propaganda ihre Spuren hinterlassen zu haben. So war der Zweite Balkankrieg in den Augen d'Estournelles de Constants ohne Unterschied für alle Beteiligten ein räuberischer Konflikt, auch wenn aus den im Bericht dargelegten Quellen klar hervorzugehen schien, dass Bulgarien ihn begonnen hatte, indem es Gebiete mit überwiegend bulgarischer Bevölkerung besetzte und annektierte. Die Autoren der Endfassung des Berichts irrten sich wohl mit ihrer übertriebenen Wissenschaftlichkeit, aber das war wohl Absicht. Die Dokumente im Appendix, offizielle Schreiben oder auch Befragungen von Flüchtlingen, nahmen mehr als die Hälfte der Druckfassung ein und kamen gehörig wortreich und emotional daher. Die Mitglieder der Untersuchungskommission hatten sich zum Ziel gesetzt, über ihren Leidenschaften zu stehen und spielten daher absichtlich die Bedeutung ihres eigenen Textteils herunter. Im Bericht wurden umfassend die Vorgeschichte des Konflikts auf dem Balkan sowie die Bestrebungen der jeweiligen nationalen Eliten in den beteiligten Staaten beleuchtet. Professor Miljukov, der ja sowohl die historische, als auch die politische Ausgangslage auf dem Balkan gut kannte, betonte, dass bis in die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts niemand in Serbien oder Griechenland ernsthaft bezweifelte, dass in Makedonien vor allem Bulgaren leben. Auch unter den Slaven der Region gab es kaum Zweifel daran. Oder wie er konstatierte: „[A]t the close of the nineteenth century the overwhelming

65 D'Estournelles de Constant, Introduction, in: Report of the International Commission, S. 5.

majority of the Slav population of Macedonia was sending its children to the exarchist Bulgarian school.“⁶⁶

Auch eine Analyse der nationalen Befreiungsbewegung in Makedonien fehlte nicht, die er als tief verwurzelt in der lokalen bulgarischen Bevölkerung darstellte. Miljukov verfolgte aufmerksam den Konflikt zwischen den ehemaligen Verbündeten, wobei mit dem Fortgang der Kampfhandlungen gleichermaßen Maximalforderungen auf allen Seiten gestellt wurden. Das Bukarester Abkommen war ihm zufolge nicht „lebensfähig“ und entsprach nicht den Interessen der Völker in den Balkanländern, am wenigsten von allen den Interessen der Bevölkerung Makedoniens.

Prinzipielle Aufmerksamkeit wurde der Art der Kriegsführung im Bericht beigegeben. Diese wurde so genau wie möglich untersucht: u. a. das Verhalten der regulären und irregulären Truppen der Zivilbevölkerung gegenüber, Versuche gewaltsamer Veränderungen der ethnographischen Gegebenheiten in umkämpften Gebieten, die Lage der Kriegsgefangenen und die ökonomischen Folgen des Krieges. Hierbei fällt die Kommission ein strenges Urteil. Allen Kriegsparteien wurde ein Mangel an Menschlichkeit vorgeworfen, was jedoch eher dem Charakter des Krieges (der sich in einen transnationalen Konflikt verwandelt hatte) als irgendwelchen immanenten „angeborenen“ Eigenschaften der Balkanvölker geschuldet war.

Viele der Übertreibungen, die in der Zeit der Isolation Bulgariens verbreitet wurden, relativierte der Bericht. Sehr nüchtern erinnerten die Kommissionsmitglieder an die griechischen Bischöfe von Dojran und Kavala, sowie an den Direktor der „Orient-Bank“ in Serres, welche die griechische Propaganda als Gewaltopfer hingestellt hatte, die sich aber in Wahrheit als wohltauglich und gesund erwiesen. Nicht viel anders verhielt es sich mit weiteren Vorkommnissen, für die angeblich Bulgaren verantwortlich zu sein schienen. Oder wie der Bericht schlussfolgert:

*In none of these [five considerable Græco-Turkish towns, A.T.] did the Bulgarians burn and massacre, though some acts of violence occurred. The wrong they did leaves a sinister blot upon their record, but it must be viewed in its proportions.*⁶⁷

Tatsächlich waren die Kommissionsmitglieder fest davon überzeugt, dass nicht die Ereignisse von Sidirokastró (Demir Hisar), die laut griechischer Propaganda von den Bulgaren ausgingen, sondern das Niederbrennen von Kilkis (Kukuş/Kilkis) durch die Griechen der Auslöser der Gewaltspirale gewesen sein musste. Sie erinnerten daran, dass am 6. September, lange nach dem Friedensschluss von Bukarest, die Bulgaren dieser Stadt noch immer wie Gefangene in einem der wenigen erhaltenen Gebäude der Stadt gehalten wurden. Wenn man überhaupt von einem Gleichgewicht der Schuld sprechen konnte, so unterstrichen die Autoren, dann waren es die Bulgaren, die sich am besten gegenüber ihren Feinden verhalten, in höchstem Maße fremde Leben verschont und sich an Menschenrechte gehalten hätten.

66 Ebenda, S. 27.

67 Ebenda, S. 95.

Der Kommissionsbericht wurde, trotz der Schüsse von Sarajevo, oder vielleicht gerade aufgrund dieser, in der ganzen Welt mit großem Interesse aufgenommen. In englischer Sprache wurden 13.000 Exemplare gedruckt, wovon 10.000 einer festgelegten Liste folgend verschickt wurden. Die französische Ausgabe von 5.000 Büchern brachte die europäische Niederlassung der Stiftung in Umlauf. Den Bericht erhielten außerdem alle Beschäftigten der amerikanischen „Mission for European Turkey“. Hundert Stück wurden sogar nach Japan verschickt.

Es half auch die energische Reklame, ganz im amerikanischen Stil. Im Rahmen der Vorbereitung des Berichts, verfasste Professor Théodore Ruysen zur Verbreitung der Erkenntnisse der Kommission ein umfangreiches Exposé von 20 Seiten, das den wichtigsten Nachrichtenagenturen zukam. Einige veröffentlichten es in Gänze, während andere Auszüge der wichtigsten Stellen daraus anfertigten.⁶⁸ Die Agentur „American Press Association“ exzerpierte noch aus der Korrekturversion einen kurzen Auszug von 1.500 Wörtern und schickte diesen an alle wichtigen amerikanischen Zeitungen.

121 Redakteure von Periodika in der ganzen Welt erhielten Briefe über den Bericht und Exemplare davon. Nach Zählungen der Carnegie-Stiftung waren am Ende in nur sechs europäischen und amerikanischen Staaten 333 Rezensionen des Berichts erschienen: 216 in der US-amerikanischen Presse, 92 in der französischen, 13 in der deutschen, jeweils fünf in der englischen und italienischen und jeweils einer in der portugiesischen und dänischen Presse.⁶⁹ Tatsächlich dürfte die Zahl der Artikel und Publikationen höher ausgefallen sein, denn es wurde nur die amerikanische Presse komplett verfolgt.

Im Allgemeinen beurteilten alle die Arbeit der Kommission positiv. Eine Minderheit blieben diejenigen, die Zweifel an der Deutung der Ereignisse oder an der Motivation ihrer Mitglieder säen wollten – oder wie es die französische Zeitung *La République* formulierte:

*Es gibt keinen Grund, der uns dazu verleitet zu glauben, dass die Kommissionsmitglieder sich von gewissen Sympathien zu einer bestimmten Nation stärker haben leiten lassen, als zu einer anderen. Was sie an erster Stelle bewiesen haben, ist die Tatsache, dass keiner vollkommen unschuldig ist.*⁷⁰

Eine solche Schlussfolgerung ist heutzutage nicht mehr geeignet, die Leser zu verwundern, doch am Vorabend des Ersten Weltkriegs, als die Eliten sich ihrer moralischen Werte noch gern selbst versicherten und der Krieg noch als ehrbares Geschäft galt, war das eine Neuheit.

Die wohlmeinendste Reaktion kam aus Sofia. Der Pfarrer Dimităr Furnadžiev schrieb, dass im „Urteil“ der Kommission Bulgarien freigesprochen worden sei.⁷¹ Das war auch

68 ACEIP, II E-1915, S. 2181

69 Carnegie Endowment: Year Book for 1915, Washington, DC 1915.

70 Ebenda, S. 75.

71 Mir, 23.5./6.6.1914, nr. 4234.

die Ansicht der meisten Zeitungen der Hauptstadt, in denen lobende Artikel über den Bericht wie Pilze hervorschoßen.⁷²

Als Beweis dieser These galten auch die empörten Reaktionen der griechischen und serbischen offiziellen Stellen.⁷³ Währenddessen verbreitete sich in Sofia auch das Gerücht, dass die serbische Regierung englische und französische Publizisten nach Belgrad angeheuert hätte, welche die Schlussfolgerungen der Kommission als falsch entlarven sollten. Außerdem täten griechische Gesandte in Europa alles ihnen Mögliche, um Exemplare des Berichts aufzukaufen und zu vernichten.⁷⁴ Reale Grundlagen für diese Behauptungen gab es nicht, denn der Bericht wurde ja nicht verkauft, sondern kostenlos verteilt. In Rumänien beschwerte man sich dagegen, dass im Bericht die „zivilisatorische Rolle“ des rumänischen Eingreifens in den Zweiten Balkankrieg nicht diskutiert würde.⁷⁵ Interessanterweise verlor die bulgarische Presse kein Wort über die Reaktionen in Istanbul. Möglicherweise waren diese nicht sonderlich energisch, andernfalls wollte man wahrscheinlich die Gefühle des einzig verbliebenen möglichen Verbündeten nicht übermäßig strapazieren.

Tatsächlich sah die Wahrheit über das Verhalten der bulgarischen Truppen im Kriege nicht so rosig aus. Derart stellte man auch im Regierungsblatt *Volja* („Der Wille“) fest:

*Wir sind von ihren [der Carnegie-Kommission, AT] Schlussfolgerungen nicht geschmeichelt; wir können uns auch nicht darüber freuen, dass man uns nur den kleinsten Anteil am begangenen Unrecht zuschreibt, weil ein Volk keinen Respekt verdiente, würde es sich nicht schämen angesichts der bei ihm nachgewiesenen Gesetzlosigkeiten, egal welchen Ausmaßes sie sind.*⁷⁶

Dennoch blieben solch nüchterne Einschätzungen eine Seltenheit. So schien es den Journalisten, und nicht selten auch den Politikern, dass die Aufrechnung der auf dem Balkan begangenen Gewalttaten geeignet sei, die moralische Glaubwürdigkeit Bulgariens zu verbessern.

Daher versuchte die bulgarische Seite den größtmöglichen Nutzen aus den Erkenntnissen der Carnegie-Untersuchung zu schlagen. Radoslavov bat seinen Pariser Gesandten Stančov ihm 500 französischsprachige Exemplare des Berichts zukommen zu lassen. Der Präsident der französisch-bulgarischen Gesellschaft in Paris wollte 200 Stück. Der Konsul in Istanbul bestand auf ungefähr zwanzig Exemplaren, erhielt aber nur zwei.⁷⁷

Der Erfolg des Buches brachte seine Autoren auf den Gedanken einer zweiten Auflage. Die Idee wurde im Herbst und Winter 1914/15 erörtert. Darüber hinaus blieb die Untersuchung ein Vorbild, und war nicht umsonst. Sie inspirierte eine ähnliche interna-

72 Svobodno Mnenie, 25 (1914) und 38 (1914).

73 Prjaporec, 21.5./3.6.1914, nr. 113; Volja, 20.5./2.6.1914, nr. 392 und 31.5./13.6.1914, nr. 401.

74 Prjaporec, 3./16.6.1914, nr. 123; Volja, 2./15.7.1914, nr. 428.

75 Prjaporec, 1./14.7.1914, nr. 147.

76 Volja, 20.5./2.6.1914, nr. 392.

77 CDIA, Fond 176, Verz. 2, Dok. 1418, Blatt 66; „Radoslavov – Stančov“; Blatt 75, 25.6.1914; „Stančov – Radoslavov“; Dok. 1403, Blatt 171, 9./22.8.1914.

tionale Untersuchung der deutschen Kriegsverbrechen in Belgien während des Herbstes 1914, die von dem angesehenen Diplomaten, Gelehrten und Salonlöwen Viscount James Bryce angeführt wurde.⁷⁸ Das Problem war nur, dass ein Feuer in dem Gebäude, in dem der Bericht gedruckt wurde, den gesamten Drucksatz zerstört hatte. Die Neuauflage wäre sehr teuer geworden, wenn man den gesamten Bericht erneut hätte setzen müssen.⁷⁹

Im Jahre 1915 führte die Macedonian-(Bulgarian) People's League of America Gespräche mit der Carnegie-Stiftung über eine Übersetzung und Drucklegung auf Bulgarisch. Diese Ausgabe sollte unter den tausenden bulgarischen Emigranten in Nordamerika Verbreitung finden. Es stellte sich die Frage, ob man den Bericht nochmals in Gänze herausgeben sollte, d. h. ohne die unangenehmen Seiten über das bulgarische Kriegsverhalten auszulassen. Die Carnegie-Stiftung stimmte dem Vorschlag zu, der auch vom bevollmächtigten bulgarischen Minister in Washington, Stefan Panaretov, unterstützt wurde. Es zeigte sich jedoch, dass die Kräfte der Emigrantenorganisationen nicht ausreichten und daher nur ein kleiner Teil übersetzt wurde.⁸⁰

* * *

Der Bericht der Carnegie-Kommission war eine der Großtaten des Pazifismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Er war die Frucht der Überzeugung, dass man die menschliche Natur ändern kann, wenn man sich den beklemmenden Fakten stellt. Manchmal waren die pazifistischen Aktivisten dabei konsequent, manchmal entsprachen ihre Taten den Ideen. In gewisser Hinsicht war der Bericht Ausdruck der Naivität der Epoche. So behauptete d'Estournelles de Constant in seinem Vorwort:

*What finally succeeds in bringing armed peace into disrepute, is that today the Great Powers are manifestly unwilling to make war. Each one of them, Germany, England, France and the United States, to name a few, has discovered the obvious truth that the richest country has the most to lose by war, and each country wishes for peace above all things.*⁸¹

Diese Worte erblickten das Licht der Welt nur wenige Wochen vor Beginn des Ersten Weltkriegs.

Unabhängig davon war keiner in der Lage ernsthaft die Erkenntnisse der Untersuchung in Zweifel zu ziehen. Auf sie beriefen sich in der Folge alle bulgarischen Regierungen jedes Mal, wenn die Beziehungen auf dem Balkan in eine kritische Phase traten. Bis heute nimmt der Untersuchungsbericht die oberen Plätze in den Quellenverzeichnissen jedes

78 T. Wilson, Lord Bryce's Investigation into Alleged German Atrocities in Belgium. 1914–1915, in: Journal of Contemporary History 14 (1979), S. 369–383.

79 ACEIP, II E-1915, S. 2180.

80 Ebenda, S. 2143.

81 D'Estournelles de Constant, Introduction, in: Report of the International Commission, S. 17.

Buchs ein, das sich mit den Problemlagen auf dem Balkan am Anfang des 20. Jahrhunderts befasst. In diesem Sinne ist das Werk von Miljukov, Brailsford, Godart, Dutton und d'Estournelles de Constant zeitlos geworden.

Im Spätsommer 1919 kam die Idee auf, noch einmal auf die Erfahrungen der Carnegie-Kommission zurückzugreifen. Im Briefwechsel zwischen Miljukov und Brailsford taucht die Idee einer weiteren internationalen Kommission auf, welche auf die Klagen der neuesten „Gräueltaten auf dem Balkan“ eingehen sollte. Sie meinten, dass einer solchen Kommission sowohl Mitglieder der „alten“, als auch Vertreter des Balkan Committee in London angehören sollten. Dabei sollten sich Miljukov, Brailsford, Hirst und Edward Noel Buxton treffen.⁸² Aus der Idee wurde nichts. In diesem Moment war die Wahrheit für die Siegermächte relativ bedeutungslos. Vergeltung stand auf der Tagesordnung.

82 McGill University, "Miljukov – Noel-Buxton", The Noel-Buxton Papers, Mc Gill University Papers Box 7, 28.8.1919.